

Beiträge zum niederdeutschen wörterbuche.

Autor(en): **Woeste, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **5 (1858)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geigen, vb., wie hchd. Die RA. sich *heimgeigen* lassen, sich derb abweisen, bespotten lassen, erinnert an einen in Ob. Innth. (Zams) noch jetzt bestehenden Brauch, wonach diejenigen, die auf einer der zwei Gemeindealmen eine größere Quantität von Alpenerzeugnissen gewannen, den andern, minder Glücklichen zur Nachtzeit große Geigen auf die Häuser malen. — Der *geiger*, eine Art Käfer (Etschl). — Einem eines *geigen* oder *aufgeigen*, scherzhaft abweisende Formel.

Beiträge zum niederdeutschen wörterbuche.

Von **Friedrich Woeste** in Iserlohn. *)

H.

Anlautendes h im niederdeutschen stimmt meist mit dem hochdeutschen. Wie in diesem, muß es verschiedene laute der nichtgermanischen sprachen vertreten, oft das ġ (ȝ) des hebräischen. Zuweilen kann aus orientalischen sprachen der beweis geführt werden, wie grundverschiedene stämme im deutschen in éine form zusammengefallen sind, sei es durch störung der lautverschiebung, oder dadurch, daß unsere sprache unfähig geworden ist, gewisse lautliche unterschiede auszudrücken, die andern leicht und geläufig sind. Ein hieher gehöriges beispiel bietet das deutsche h-n, sofern es hebr. k-n und ġ-n entspricht; vgl. unten *Hennə*.

Südwestf. mundarten zeigen zuweilen anlautendes h, wo es dem nhd. in denselben oder verwanten wörtern fehlt. Dahin gehören: *hai*, er, *hampeltə*, ameiße, *harkə* = *hrakə*, rechnen, *hâwərrût*, afterraute, *hâwər-äschə*, eberesche, *hâwərklāwə*, afterklaue, *Hëärmən*, Irmin, *hëirniətəl*, eiterneßel. Vgl. Z. III, 110. V, 217. Ferner bieten sich beispiele dar für den wechsel von h und s (z) in *hulwərn*, schluchzen (aus altem hwiliwan) neben *śulwərn*, *zulwərn*, auch *zulfərn* (aus altem swiliwan und swilibhan); — *huppən*, *hoppən*, sich rückwärts bewegen, neben *śuppən*, welche zu den wurzeln hw-p, sw-p, w-p (volvere, flectere) gehören. Noch ist anzumerken, daß anlautendes h in st (*hümmel* — *stümməl*) oder in sk, sch (*hellig* — *schellig*) zuweilen seine nächsten verwanten hat. Vgl. Z. III, 107. V, 106, 13.

*) Mit Verweisungen vom Herausgeber.

1. *Haggən, hai, taggən, taggə, tarrən, tangə.*

Sik taggən (sich zanken), *taggə* (zänkerin), *täggeriggə* (gezänk) sind bei uns häufig vorkommende wörter; vgl. Z. V, 138, 29. Wir haben aber auch die durch reim und emphatisches verhalten ausgezeichnete formel *haggən un taggən*. Anders als so gebunden hörte ich *haggen* nie. Es steht indes in einem sprichworte bei Körte: *de sick det dages haggen, liegen 't nachts unner den plaggen* (tüchern). Aus einem adj. *hag* ist unser *hai* (gehäßig, haßend) erklärlich. Es scheint mir dies das engl. *hag* (hexe), worin ich kein abgekürztes *hagtisse* sehe. Für *haggən*, wie für *taggən*, ist mehr als éine lautrechte erklärungs möglich. Beachten wir, daß man zu Rheda statt *sik taggən* — *sik tarrən* sagt, und die dortige mundart auch *harrə* für *haddə* (hatte) gewährt, so muß man versucht sein, hier den in manchen gegenden so häufigen übergang des d in g zu finden. *Haggən* wäre also *haddən*, was mit ags. *headhu* (krieg) und hd. *hader* zusammenhangen könnte. Ich gebe indes dem guttural den vorzug und stelle *haggən* als *hagôn* zu *hagjan*, welches ahd. *hakjan* (mordere) entspricht.

Ebenso könnte man meinen, *taggən* sei = *taddən* für *taden*, *ta-dôn*; dieses aber = *twadôn* von *twa*, wie ein mwestf. *twiden*, in zwist sein (bei v. St. westf. gesch.) auf *twi* führt. Aber auch hier muß die gutturalform festgehalten werden. *Taggən* schließt sich an goth. *tagr* (zähre, d. i. die beißende) und die griech. wurzel *ΔΑΚ*. Es heißt also wie *haggən* eigentlich beißen, so daß man behaupten könnte, in *haggən* und *taggən* walte ursprünglich nur ein emphatischer oder dialectischer unterschied. Nehmen wir an, im altwestf. lag eine dem *δύκνειν* entsprechende form *tagnôn* vor, so konnte daraus *tangən* *) und *taggən* entstehn. Beides war der fall. Für forceps setzte sich *tangə* fest, für zanken *taggən* **). Im hd. verschob sich *tangə* ungenau in *zange* (für *zanka*), *tangən* aber richtig in *zanken*. Neben *tangə* gibt es auch ein mwestf. *tanger* (mordax), Soest. Dan. 176.

2. *Hampəl, ampəl, hampələn, hammə, impi, imə.*

Die wurzeln *h-mp* und *-mp* fallen zusammen, wie *ampəl* neben *hampəl* lehrt. Ihr grundbegrif ist der der bewegung, namentlich der

*) Das in roman. sprachen so häufige *ng* für geschriebenes *gn* erläutert den hergang. So war goth. *juggs* (jung) vorher ein *juġns*, *juhns*, woraus sich lat. *juvenis* erklärt, da *v* ein *h* vertreten kann.

**) Wahrscheinlicher ist, daß nur *tangən*, *zanken*, *tangə* aus *tagnôn*, unser *taggən* dagegen aus kürzerem altwestf. *tagôn* rührt.

schenkel- und armbewegung, woraus dann der begrif des krümmens und des arbeitens folgt. Voraus gieng eine kürzere wurzel ham (am), welche als gam in dem hebr. mit l weiter gebildeten לָמַד (arbeiten) sich zeigt; es entspricht griech. *κᾰμνεν*. Zu der weitergebildeten wurzel hamp gehören für den begrif „bewegen“: *hammā*, f. (für *hampā*), arm oder grif einer sense; ags. *hamme* (= *hampc*), schenkel, daher engl. *ham*; ital. *gamba*, bein; franz. *jambon*; unser *hampeln*, sich hin und her bewegen, daher *hampelman*, gliederpuppe; *humpeln*, sich hinkend fortbewegen; vgl. Z. III, 132. V, 49: *ampeln*. Der begrif „krümmen“ ist in *κᾰμπτεν* und vielleicht auch in *κᾰμπη* (raupe), doch weiset unser *rûpe*, welches wahrscheinlich zu *krûpen* (kriechen) gehört, auf fortbewegung. Noch fallen hieher: engl. *hamper*, unser *himphamp* = verworrener knoten, verstrickung, verwickelte sache; Z. II, 230. Wer die wahrheit durch allerlei winkelzüge zu verstecken sucht, der macht einen *himphamp op dā uðlichkrûkē*. Daher heißt uns auch *hampeln* oder *hampelhannēl drîwēn* einen handel treiben, bei welchem es überall auf betrug abgesehn ist. An den begrif „arbeiten“ reihen sich unsere *hampeln*, *hēāmpeln*, angestrengt arbeiten, was besonders auch von der geschlechtsarbeit (Soest. Dan. 116) gilt: *dai jünge kārle hampeld sik gānē af; dā lūlingē hēāmpeld oppēm dākē*. *Hampel*, m., *hāmpelkēn* ist daher penis. Man kann nun zweifelhaft sein, ob unsere *hampel*, *hampeltē*, *ampel*, *ampeltē*, *hāmpeltē*, amciße, wie griech. ἄμπη, ein sich viel bewegendes oder kriechendes, oder aber ein arbeitendes insect ausdrücken. Vielleicht stammt auch *impi*, *immā*, *īmā* (biene) in derselben bedeutung aus einem stf. *impan* = *himpan*, wie sich ja diese lautreihe in unserm *himphamp* ausspricht. Auf die nahe verwantschaft der wurzeln h-nk, -nk, so wie anderseits l-mp, l-nk werde hier nur hingedeutet; vgl. Lampe (episch) = hase.

3. *Hā'pā*, *happa*, *hippā*, ἄρπη, *hrabhan*.

Nach Grimm ist ahd. *happa* assimiliert aus *harpa* = ἄρπη. Unsere mundart liefert eine probe auf die richtigkeit seiner erklärung. Das ā in unserm *hā'pā*, f. (eine art sichel zum strauchhauen; vgl. Schm. II, 221: die *heppen*), ist nur dann zu begreifen, wenn die form *hirpa* zu grunde liegt, entsprechend lett. *zirpe* (gesch. d. d. spr. I, 105). *Hirpa* musste altwestf. (wie goth.) zu *hairpa* werden. Die brechung ai pflegt vor gewissen ausgängen sich zu erhalten (z. b. *hai'an* = von werrig), oder ei (*stēirnā*) und später ā zu werden. Fiel nun noch, wie vor consonanten

gewöhnlich *) ist, das r aus, so musste die form *hèi'pə* oder *hǎ'pə* übrig bleiben. Natürlich ist das mundartliche *hippə* nichts anders als hirpe mit assimiliertem r. Unsere wurzel harp, an welche sich ῥοπάζω und rapio schließen, erscheint als hebr. wurzel garbh in עָרַב (räuberisches insect) und עָרַב (rabe); hrabhan (rabe) ist daher mit nichten „ein rufer“, wohl aber ein ῥοπαξ, rapax.

4. *Hâr, hèiräuk, héärbrand, héär.*

Im süden unserer Ruhr streicht eine zum teil aus grauem mürben tonschiefer bestehende hügelreihe, deren einzelne anhöhen auf verschiedenen stellen nicht Hârd, sondern *Hâr* genant werden. Die Hemer-Hâr heißt in einer urk. des 16. jhrh. Harr, f. Dasselbe kurze a, welches sich nach dem verlautungsgesetze für die ältere form schon von selbst versteht, dürfte nun auch dem urk. Hara im norden der Ruhr, wo es einen Hârstrang und eine Werler-Hâr gibt, gebühren. Hara scheint aus einem stf. haíran (sich erheben, hoch sein) zu stammen. Vergleicht man das hebr., so bietet sich sofort ein הָר (berg), dessen anlaut aber schon verschoben ist; passender scheint עֹר, erwachen, eigentlich sich erheben, aufstehn.

Weiter gehört hieher *hirrə-tirrə* im volksreime, wenn *hirrə*, wie ich vermute, himmelshöhe ausdrückt. *Tirrə* braucht, wie so häufig, nur emphatischer zusatz zu sein; es kann darin indes auch ein zweiter name für himmel stecken. Man erwäge nämlich unsern hirtensruf *Michèlè Tir èilè!* worin Michael den Tir (Ziu) ins christliche übersetzt, **) das *èilè* aber wol für *hèilè* (vgl. alts. hêlag) steht. Tir steckt auch in Tir-ôl (für Tir-lôh), dem namen eines isolierten hügels bei Iserlohn.

Ferner entspringt aus *haíran* ein *hèir*, ebenfalls höhe, himmel. Ich entnehme es dem compos. *hèiräuk*, wie man zu Hemer den höhen- oder heerrrauch nennt. Aus *hèirräuk* musste ein r ausfallen. *Hèir* oder *hâr* sind aber lautrecht = goth. haír (hir). Mag die wirkliche natur des heerrauches immerhin ein heien (brennen) voraussetzen, der name höhenrauch spricht für meine erklärung, ebenso die auffassung des volkes, welches der gegend des torfbrennens ziemlich fern wohnt.

Wenn aber neben *hèiräuk* auch *héäräuk* vorkommt, und die namen des feurigen drachen *héärbrand* und *héäwänbrand* sind, so kann

*) Nicht immer; z. b. in *hardə, bārd* u. a. wird r nicht verschluckt; manche laßen überhaupt das vor consonanten stehende r hören.

**) Das wäre ein besseres verfahren als jenes unten bei Hirmin getadelte.

dieses *héär* dasselbe altwestf. *hair* sein, sofern sich hier der einfluß der composition, die ein *ei* in *éä*, *éü* verwandelt (= umdreht), geltend gemacht hat, was in *hèirruk* unterblieben war. Vielleicht aber ist dieses *héär*, m., das folgende wort.

Unser aus *hari* unter dem einfluße des *i* und *r* *) verlautes *héär* muß außer der abgeleiteten bedeutung — multitudo, exercitus, vgl. menge für haufen, ital. monte — auch die grundbedeutung höhe (wie *hara*) gehabt haben. Wir unterscheiden nämlich von *hèird* (herd) die höhe über dem herde und nennen sie *héär*. Weil der zunächst dahin ziehende rauch bei fehlendem schornsteine seinen weiten weg nach der *dehle* oder in die an die küche stoßende und höher liegende rauchkammer nimmt, so heißt auch die letztere *héär*.

5. *Harst*, *hârlo's*, *hêru*, **) *haruc*.

Harst, m., (meist *ha'st* gesprochen) bezeichnet weniger gebratenes fleisch, als fleisch von geschlachteten tieren überhaupt. Das wort erscheint jetzt seltener allein, gewöhnlich in den zusammensetzungen: *potha'st* oder *potha's* (eine mw. urk. hat den fn. *Potharst*) und *panha'st* oder *panha's* (gehacktes fleisch mit mehl oder graupen vermisch). Ahd. *harstjan*, ags. *hearstjan* (fleisch braten) sind erst von unserm subst. abgeleitet. Ich vermute ein älteres *harast* aus der wurzel *h-r*, der außer der grundbedeutung fließen und gießen (hebr. הָרַךְ) auch die besondern bedeutungen: harnen, blutvergießen, schlachten, opfern zustanden. An die begriffe gießen, harnen schloß sich ferner der von *inire aliquam* (berg. *en den buk pe'ssæn*) und weiter coire; daher goth. *hors*, nhd. *hu-*

*) Alte spur dieser verlautung ist hieri und ierid (für hierid, legio) in der Coton. abschrift des Heliand.

**) Der Coton. Heliand rührt nicht von einem ags. schreiber; er würde sonst sicher eine nicht kleine zahl ags. formen aufweisen. Man darf daher die vorkommen- den anklänge ans ags. dreist für provinzialismen des sächsischen schreibers halten. Dahin gehören auch die vorhin erwähnten hieri und hierid. Sie lehren uns, daß man in altsächsischer zeit (dahin gehört die hdschr.) ein gebrochenes *a*, wenigstens vor *r*, nicht *é* sondern als wirklichen brechungsdiphthong aussprach (vgl. oben *héær*). Dieses *ie* hatte sicher ein größeres zeitmaß, als *a*. Gebrochene *a* sind freilich später meist zu hellen kurzen *e* (*é*) geworden. Anders ist es mit den durch folgende *r*, *h*, *bh*, *g* angegriffenen *i*. Von diesen ist zu halten, daß sie der Sachse, wenn er sie auch mit *e* bezeichnete, doch diphthongisch, oder als lange *e* aussprach und daß sie deshalb mindestens eben so richtig von uns mit *ê* als mit *e* ausgedrückt werden dürfen. Wie wäre es sonst begreiflich, daß der- gleichen *e* im ältesten mwestf. als derbe *ey* vorkommen; vgl. unten nr. 17.

ren. Unverschoben blieb der anlaut im ags. *gor*, eigentlich *urina* und *sanguis*, woher engl. *gore*. So ist denn goth. *haírus*, alts. *hêru* (*gladius*), aus dem präs. *haíra*, eigentlich der blutvergießer, schlächter; — *harast* das geschlachtete, schlachtfleisch; — unser *hârloš wéâr* wetter ohne regengüße, trockenes wetter; — *haruc*, *harug* eine schlacht- oder opferstelle.

6. *Héülwéäg*, *hiälwéäg*.

So wird der bekannte *Hellweg* zwischen Ruhr und Lippe, im kr. Iserlohn die milchstraße, hin und wieder auch der not- oder totenweg genannt.

Da èi vor gewissen endungen, namentlich auch im ersten teile eines compositi (z. b. *Héürquàd* für *Hèirquàd*) brechung in *éä*, *éã* erleidet, so kann *Héülwéäg* stehn für *Hèilwéäg*, welche form sich im mw. wirklich findet. *Hèil* aber, wenn es nicht *hêl* (integer) sein soll, konnte nur aus hali entstehen; vgl. *feil*, *fâl* = *fali* (feil). Mithin kann *Héülwéäg* sein:

- a. der trockene oder ausgebrannte weg; nach *hèil*, gewöhnlich *hâl* = hali, trocken. Vielleicht darf man hebr. קָלָה (am feuer rösten) vergleichen. Diese erklärung würde zu einer mythe von der milchstraße passen.
- b. der hohe weg, bergweg; nach hali (höhe, berg); vgl. hebr. עָלָה aufsteigen, sich erheben. Auf die alte landstraße paßt dies wenig, gut auf die milchstraße.
- c. der weg zum Hali oder Hel; nach hila (hehlen); vgl. hebr. עָלַם verbergen. Paßt auf die notwege und nach neueren forschungen auch auf die milchstraße.

Zu Hemer und Iserlohn hört man fast nur *Hiälwéäg*. Das bedeutet entweder

- a. den weg zur Hell (für Hella, Halja); *iä* compensiert die aufgehobene geminate; oder
- b. den hill- oder hellweg d. i. den hohen oder den hellen weg; vgl. *swiäl* = ags. *swêll*.

Wahrscheinlich verdient die form *Hiälwéäg* den vorzug; zugleich stützt sich die vorliegende demonstration auf die lautverhältnisse des kreises Iserlohn. Meine ansicht ist nun: der Hellweg als notweg ist der weg zur Hella; der Hellweg als milchstraße kann dieses sein, aber auch eben gut der hohe und der helle weg; der Hellweg zwischen Ruhr und

Lippe heißt, entsprechend der volksüberlieferung, deshalb so, weil ein alter feldherr (das volk sagt Karl der große) hier einen heerweg durch die wälder lichten ließ.

Sollte unser *Hialwās-lôh* bei Klusenstein (vgl. nr. 8) ein verstümmeltes *Hialwéügs-lôh*, jenes *Hiürwās-knap* und *Hiürwās-kamp* (Essellen, Aliso 211) dasselbe sein? beides den ort oder die nähe einer altheidnischen grabstätte bezeichnen?

7. Héärdən.

Haben unsere hausfrauen mehl von „gekienener“ kornfrucht, welches verbacken werden soll, so pflegen sie in dem wasser, das zum einmengen dient, ein glühendes eisen oder glühende eichenkohlen zu löschen: das nennen sie *héärdən* (härten). *Eä* ist hier eine durch folgendes i gewirkte, aber durch r diphthongisch erhaltene brechung des a: hardjan, alts. herdian; vgl. hebr. רָצַח stark werden.

8. Héärman, Armin, Hirman, Irmin.

Héärman bezeichnet uns:

- a. ausgezeichnetes, großes; daher *kéärspəls-héärman* = die gröste blutwurst.
- b. den Cheruskerfürsten Armin, d. i. Haírmin = den großen, divum. Die römische form beweiset, was auch sonsther wahrscheinlich ist, daß *aí* und *ái* in der aussprache gleich waren; der ton lag auf a; vgl. *wârwulf* = *waírwulf*.
- c. den vornamen Hermann. Er kann rühren aus Haírman = Hirmin; oder aus Hariman, dann brechung durch folgendes i, erhaltung des diphthongs durch r und umstellung desselben in folge der composition.
- d. den gott des himmels, nach heidnischer theologie = Haírmin oder Irmin. Daß unser Héärman diesen noch bedeute, drückt sich unbestritten in der redensart aus: *Du mains ok, ussə Héärquād hedda Héärman, nēi wār di, hai het laiwa Hārə!* was einen gegensatz von heidnischer und christlicher sinnesart bezeichnen soll. Eine weniger durchsichtige redensart ist: *Du mains ok, uəsə Hēärquād hedda Héärman un sātə oppəm prūmən boumə.* Ein eigentümliches walten Hirmins wird in folgenden redensarten ausgesprochen: *Es Héärman bi di? Di héäd Héärman wuəl in dər plāgə!* So ruft man dem ermüdeten und rastenden zu. Dem faulpelz sagt man:

Hü, du hēis wuël Héärmēn oppēm nackēn! Man vgl. ahd. hirmjan (ruhen).

Zu Karls des Franken zeiten war Hirmins bild gewis ein besudeltes; aber statt es zu waschen und den leuten zu sagen: „So sieht er vernünftig aus! So ist éuer Hirmin kein anderer als der unsere: liebe herren sind sie beide!“ statt dessen fand man es bequemer, den sächsischen Hirmin in den kot zu treten und seine anhänger mit blutgesetzen zu verfolgen, trotzdem daß sich doch mit Hirmin sitten vertrugen, denen gegenüber die christenheit sich schämen muste; vgl. Beda H. Eccl. So ist es denn

- e. begreiflich, wie durch die tätigkeit beschränkter priester Hirmins name zum ausdrücke des gemeinen und verächtlichen: *bummelhéärmen* = schlechtes pferd (Z. III, 372); *Héärmēn sal dā junga haitēn: hai sal ächter dā kaiē!* ja zur bezeichnung eines kothaufens (*héärmen* = excrementum) wurde.
- f. Auch der ziegenbock heißt so. Mitunter hat ein Iserlohner, der den taufnamen Hermann führte, nicht *Héärmēn* genannt sein wollen und gesagt: *De bok het Héärmen!* Z. III, 372. Es ist wol glaublich, daß der epische namen *Héärmēn* dem bocke zugefallen ist, weil er in Thunars gesellschaft erscheint. Thunar aber war natürlich ein himmels-gott, ein Hirmin; vgl. Simrock, mythologie.

Universalis ist eine sehr einseitige übersetzung des altepischen hirmin. Das wort ist compositum und zu zerlegen in hir-min (vielleicht durch vocalassimilierung aus hir-man entstanden, so daß Hirman, Herman die ältere form ist). Hir, zu der oben unter hâr abgehandelten sippe gehörend, steht für hiri und entspricht griech. *αρι, ερι* in compositis. Min oder man schließt sich an das alte präteritopräsens man *) (denken, vernünftig sein). Min oder man ist adj., wie wir in Westfalen noch ein anderes adj. *min* (stamm des lat. minor, minus) haben. Wie konnte man götter und menschen episch beßer bezeichnen, als wenn man sie die hochdenkenden, die eminent vernünftigen nannte! So mußte hirman, hirmin allmählich ganz den sinn des epischen *δῖος*, divus an-

*) Hebr. *מנה* (dividere, numerare). Sind denn Abrahams vorfahren zu irgend einer zeit ein handelsstamm gewesen! So ist es kein wunder, daß seine späten enkel dies in so ausgezeichnete weise wieder geworden sind. Art läßt von art nicht. Geistige und leibliche züge der vorfahren kommen in den spätesten enkeln wieder zum vorschein, wie in mir Westfalen das mitleid bei der schmähhlichen behandlung unseres Hiriman.

nehmen, ja dergestalt seine durchsichtigkeit einbüßen, daß man es auch auf andere gegenstände als götter und menschen anwendete. Hirmin ward für sich allein zum namen des himmels (goth. himins = hirmins), vgl. sub divo, bezeichnete demnächst aber auch den herrn des himmels Tir (Ziu), Huanir, später Thunar und vielleicht auch Gwodan. Als episches bestimmungsattribut konnte es dann ausgezeichnet, allumfassend, allgemein ausdrücken.

Wie entstand die form *Héärman*? Das *éä* (= ia) ist das ags. eo (= ià, ia), umsetzung oder zweite brechung; also umsetzung von *aí* in *Haírmin*.

Bei uns gibt es manche örtlichkeiten, die man auf Hirminscult beziehen könnte. So liegt ein Hermesland (urk.) bei Iserlohn, mitten im gebirg, wo verschiedene pfade zusammenlaufen, berüchtigt als spûk-ort, von der sage als wüste burgstelle bezeichnet, aber ohne derartige trümmer. So gibt es bei Hagen eine stelle, welche das flurbuch Hermesloh nennt. Der forscher hat sich aber mit dergleichen sehr in acht zu nehmen. Wie im norden der Lippe (vgl. nr. 6) zwei örtlichkeiten erst als *Hiärmesknap* und *Hiärmeskamp* aufgefaßt, nachher aber zu *Hiärwasknap*, *Hiärwaskamp* (? durchaus) berichtigt wurden, so ward dem, der dies schreibt, unlängst ein mit steingeröll bedeckter platz im Klusensteiner felde, wo der überlieferung nach hirten sonst alte gebräuche feierten, zuerst Hermesloh genannt von einem freunde, der mit hd. ohre gehört hatte, bei weiterer nachfrage kam ein *Héärwäsläuh* zum vorscheine, und schließlich erklärten die nächstwohnenden, der platz habe immer *Hielwäsläuh* geheißen.

Späterer nachtrag. — Christlichen ursprungs und zur herabsetzung des alts. heidentums gebildet ist unsere redensart: *Déäm kammə wīs mākən, wəsə Héärġuəd hedde Héärmən*. Wichtiger ist folgende, worauf ich erst in diesem jahre aufmerksam geworden bin: *Héäd di Héärmən 'ət mûl tausmêärd?* So sagt man im kr. Iserlohn dem begegnenden bekannten, der es unterläßt, „tageszeit zu bieten,“ wie dies landessitte fordert. Offenbar berechtigt dies, wie jenes „*Héästə Héärmən om nackən?*“ unsern Hirmin dem Hermes zu vergleichen; man erwäge *Ἑρμῆς ἐπεισ-ῆλθε* *). Man vergleiche außerdem den ägypt. Harpocrates, dessen auf schweigen deutenden finger Plutarch schön, aber gewis unzureichend erklärt hat.

*) Die deutsche redensart „Es flog ein engel durchs zimmer“ wird hier in Iserlohn häufig durch „*Et genk en polizèidainər düärt sâl (düär de stüàwə)*“ ersetzt !!

Damit scheint Grimm's annahme, Hirmin sei Gwodan, also auch = Hermes, neue stütze zu erhalten.

Indessen am ende mag es sehr überflüssig sein, zu streiten, ob Hirmin ein Gwodan, ein Thunar und was sonst von bekannten germanischen göttern gewesen sei. War er Gwodan, wenn auch ein kriegerischer, oder Thunar, warum führte er nicht einen dieser namen, die gewis zu Karls des Großen zeiten noch ganz volksmäßig waren! Eine einzelgottheit steckt aber in Hirmin; wie könnten ihn sonst unsere sprüche dem Herrgott, dem lieben Herrn entgegenstellen! Das rätsel dürfte sich am leichtesten lösen, wenn wir, auf die alte deutung von Hirmin fußend, in ihm eben den Deus universalis sehen, der, über den particulargöttern stehend, die wichtigsten eigenschaften derselben in sich vereinigte. Standen unsere vorfahren so auf der schwelle des monotheismus, hatten sie in Hirmin einen vernünftigen gottesbegrif, ein beßeres als Gwodan, Thunar etc., dann begreift sich auch eher der hartnäckige widerstand, den sie einem rohen christentum entgensetzten, das ihnen mit feuer und schwert aufgedrungen ward.

9. *Héäseln*, *hirse*, *rissel*, *rüsseln*.

Unserm *héäseln* (sich schütten vor lachen) scheint ein altes *haírsiljan* vorausgegangen zu sein; vgl. alts. *hrisian*, goth. *hrisjan*, ags. *hristlan*. Die versetzung des r (vgl. *horse*) findet sich auch im verwanten hd. *hirse*. Die wurzel *hr-s*, der diese wörter angehören, hat zahlreiche sproßen getrieben, weil die begriffe der erschütterung, der bewegung, des fallens und steigens eng zusammenhangen. Sie lieferte die namen für gegenstände, welche leicht bewegt werden, z. b. außer der hirsensrispe (*hirsil*), für die haarnadel (*hrisil*), den gewandfetzen, der flattert (*flæddærd*): *rissel*, *riäsel* (*riäseln* un *biäseln*); selbst in *reis* (*hrîs*) schläft der grundbegrif nicht. Eng an ihn schließt sich unser *rüsseln* (schütteln, rütteln). Anderes sehe man unter *hriosan*, *hrîsan* nach. Die wurzel *hr-s* steht in naher verwandschaft mit *hr-dh* (ags. *hrædh*, schnell, *hridhjan*, febricitare, ja hebr. עָרַר nennt den schnellen wilden esel, onager). Wie *ridere* dem Römer lachen heißen konnte, lehrt unser *hirsiljan*.

10. *Héchən*, *hūchələn*, *hèigən*.

Mit *husten*, märk. *haustən*, altwestf. *hwuastan*, ags. *hvôstan*, deren s aus h entstanden scheint, gehört zu derselben wurzel unser *héchən*, keuchen (Z. II, 134; vgl. IV, 34: *hechezen*, wiehern, u. III, 329). Die

form erklärt sich völlig aus *hahjan* (? = *hwahjan*, spirare, vgl. wehen), vgl. *lêscha* (lachse) aus *laski*. Anderwärts sagt man *hachən*; das ist *hahôn*. Zu der nämlichen wurzel gehört außer *hd.* hauchen und keuchen auch *berg.* *hûchəlŋ*, frequent. aus *hûhôn*. Dieses *hûchəlŋ* construiert sich mit „*nà wat*“ in der bedeutung *adspirare ad aliquam rem*, sich nach etwas sehnen, z. b. *sûch ens, dat keŋkd hûchəld nà den kéär-schən!* Da nun ein *märk.* *hèigən op* und *hèigən nà* ganz dasselbe ausdrückt, so steht zu vermuten, daß die letzteren im *g* zweimal der lautverschiebung entgangen sind. *Hèigən*, aus dem prät. von *hîgan*, schließt sich an *ags.* *higjan* (*niti, tendere*), setzt ein *hiugan* voraus, dessen antecedens *higan* die *alts.* *hugi* (*spiritus, mens*) und *huggian* (*cogitare*) geliefert hat.

11. *Hèi'a, hai'an, hèrrich.*

Unser *hèi'a*, f. (= *heidə*), *werrig* (vgl. Z. III, 428, 204. IV, 130, 42. V, 168, 147), läßt sich nicht anders begreifen, als wenn wir eine *i*-brechung (*aí*) vor *r* annehmen. Im adj. *hai'an* (= *haidən*), von *werrig*, hat sich das alte *ai* vollkommen bewahrt. Wir erhalten so ein *altwestf.* *haírda*, welches genau dem *ags.* *heorda* entspricht. Ein vermutetes *ags.* *hearda* (für *heorda*) ist abzuweisen. Daß es aber dem *heorda* vorausgieng, versteht sich von selbst, da *ags.* *eo* = *éà* = *éa* = *ia* = *aí*. Mit gutem rechte aber wird *heorda* zu *heard* (*hard*) gestellt, da nicht allein beide gleicher abkunft aus *h-rd* sind, sondern auch *heorda*, *hèi'a*, begrifflich die härtere, stärkere faser bezeichnet. „*Hai'an lāken es fāstər assə flēsən.*“ *Hèrrich* in unserm „*lankhèrrich flās*“ wird wahrscheinlich von andern richtiger *héärrich* gesprochen; es führt lautrecht auf altes *haírdig*.

12. *Hèirniətəl, hèistər, hast, heyst, ästər* u. a.

Gegenüber *ahd.* *heitirnezila* (*eiterneßel*), *märk.* *hèirniətəl* (= *heidirnetila*) steht ein *oldenb.* *keddərnettəl* (*Golschm. volksmed.* 122) im anlaute unverschoben, übrigens dem *nd.* *leddər* neben *hd.* *leiter* zu vergleichen. Unser gegenstand fordert für *keddər* und *heidər* eine wurzel, welche brennen ausdrückt, vgl. *brenneßel*, *urtica*. Man fällt daher sogleich auf eine *nd.* wurzel *h-d*, *griech.* $\kappa-\theta$, so daß die vermutung nahe liegt, dem $\alpha\theta\omega$ müße ein κ abgefallen sein, worauf auch nicht allein der wahrscheinliche zusammenhang mit $\kappa\alpha\iota\omega$, *ahd.* *heie*, sondern auch der entsprechende abfall des *h* bei *ahd.* *eit* (*feuer*), *nd.* *edder* (*eiter*) hindeuten. Man erhält so den deutlichsten beweis, daß die wörter *edder* und *eiter* eigentlich *hedder* und *heiter* lauten sollten. Vgl. Z. II, 318, 4.

Ebenso scheint es der begrif zu fordern, daß wir einem stf. *hîdan* unser *hèistər*, f., mhd. *heister*, m., franz. *hêtre* *) zuweisen. Wie urkunden (z. b. Iserl. 1695: *eichenheistern*; vgl. Z. II, 124, 7. V, 147) und der heutige gebrauch in Oldenburg (wol auch hie und da bei uns **) lehren, ist die beschränkung des wortes auf buche dem begriffe unwesentlich und nur dadurch entstanden, daß für den herd buchenholz dem eichenholze weitaus vorzuziehen ist. Wesentlich ist nach mhd. und heutigem gebrauche das merkmal „jünger baum“ (den jemand nach hause tragen kann). Das führt auf den gegensatz von brennholz und bauholz. Ich sehe nun in *heistar* einen baum, der (buche) und wie er (jung) am häufigsten zu brennholz gefällt wird, wobei die gelegentliche verwendung des wortes für anderes junges brennholz nicht ausgeschlossen werden kann. Das *s* der form entspringt aus *d*. Wie das mhd. (Ben.-Mllr. I, 656) und der alte ortsname *Heistras* (mit jungen bäumen bestanden) lehren, war das wort st. m.

Wahrscheinlich gehören zu derselben wurzel *h-d* unser märk. *hast*, m. (brand): *in dən hast läupən* = anbrennen, *hâsterich* oder *håsterich*, angebrannt, brandig. Dieses *hast* könnte mit *hd.* *hast* (eile) zusammenfallen, wiewol wir dafür *håst*, f., sagen. Einen einwand kann weder vocal, noch begrif begründen, vielleicht aber das abweichende genus. In der quantität des vor *st* liegenden vocals pflegt einige willkür zu herrschen, wie *hâsterich*, *håsterich*, ebenso *plåstər* (pflaster), *båstər* (knicker von alabaster) zeigen. Des abweichenden genus wegen möchte unserm *håst* ein altes *hâst* unterzulegen sein, welches aber ursprünglich ebenfalls brand ausdrückte. Brand, glut kann leicht auf ungestüm, eile, heftigkeit, groll übertragen werden. Wir dürfen daher auch ags. *hæst* (violentus) = mwestf. *heyst* (für *haist*, *hâst*) bei Seib. W. Urk. 719 und

*) Man sieht, daß die Franken, welche wort und begrif einführten, vorher nicht zwischen nadelholzungen saßen.

**) Castorff, in der zweiten hälfte des vor. jahrh. hochverdienter rector zu Schwelm, gab einst einem großen schüler (bauernsohn und seges verberum) auf: „Morgen bringst du mir aus eurem walde eine *gåve* eiche (*grasaikə*) mit!“ — Nach der schule sagen die kameraden zu dem beschränkten jungen: „*Wéistu ok, wat də rəktäur heffən wel?*“ — „*Néi, so rəcht nich.*“ — „*Äh, du dummə jungə! hā wel ·nə aikənhéistər.*“ — „*Ah säu!*“ — Tags drauf schleppt Klås mit seiner heister in die stadt und stellt sie draußen an die wand des schulhauses. Als nun der rector den burschen nach dem stocke fragt, den er mitbringen sollte, versetzt dieser: „*Ék maində, et sol ·nə aikənhéistər sin, dā heffik ok medgəbracht; mār sə wol nich in də sgaulə gån, dā hef ek sə dərbütən an də wand gəstald.*“

weiter ml. astus (? âstus), ital. astio (groll) hieher ziehen. Im goth. haifst ist das f für eingeschoben zu halten.

Noch wage ich dieser wurzel anzureihen: *ästar*, m., platter stein (= ? altem astir) für *hästar*, woraus ahd. *astrih* (estrich). Daß *hastir* eigentlich den platten stein bezeichnet, der dem herdfeuer zur unterlage dient, lehrt altfrz. *aistre*, franz. *âtre*; *hastir* ist daher wesentlich herdstein; könnte lat. *atrium* für *astrium*, *hastrium* stehen?

Hèit, heiß, und was damit zusammenhängt, ist nur durch unordnung der lautverschiebung von der wurzel h-d getrennt worden. Aus dem hebr. können wurzeln עת (עָתָם), כת (כֶּתֶם), gold), כר (כִּירוֹר), funke), aus dem chald. ܡܝܬ, sommer, verglichen werden.

13. *Hèisâpən, ġâpən, âpə, ġaffərd, ġaffəl.*

Hèisâpən, stark keuchen (auch münst. Firm. I, 291 b), ist zusammengesetzt aus dem adv. *hèis*, heiser (zu *hisan*, laufen, als consequens; vgl. hase und *hissə* [*hisə*; Z. IV, 35], pferd, beide cursores) und *âpən*. Aus *apa*, *uap* oder *ipa*, *ap* muß ein schwachf. *apôn* (den mund öffnen) entsprungen sein und unser *âpən* (Z. IV, 129, 32) geliefert haben. Einfach ist es nur noch in *ġâpən* (= gähnend den mund öffnen; Z. III, 284, 126. 376) vorhanden. Von dem alten *gapan* (hiare, klaffen) stammen auch lautrecht unser *ġaffəl* (gabel) und *ġaffərd* (der maulaffen feil hat; vgl. Z. V, 143, 31. II, 541, 169). *Ġâpich* (hians) bedeutet uns unverständlich, unvernünftig. Erwägen wir dazu, daß *âpə* im mwestf. seltener einen wirklichen affen, als einen narren bezeichnet (d. i. einen dummen menschen, der verwundert das maul aufsperrt und über die dinge, die er vor augen hat, nichts zu sagen weiß; vgl. Z. V, 40, 77), so darf wol nicht gezweifelt werden, daß *âpə* (*simia*), der von haus aus ein unvernünftiger gaffer und *ġaffərd* ist, seine wurzel in dem aus *gapan* verstümmelten *apan* hat. Vgl. *κῆπος*, hebr. קֵוֶף. Da hebr. קֵוֶף wahrscheinlich aus dem indischen entlehnt ist, so darf noch ܩܝܬ, höhlung, gew. hohle hand, so wie ܩܝܬܩܝܬ, krümmen, verglichen werden.

14. *Hellə, hellich, hel, hillə; schellig.*

Unser westf. *Hellə*, f., ist nicht bloß alts. *Hella*, *Hellia*, goth. *Halja*, hölle, zu *hēlan*, was der hebr. wurzel *gal* entspricht (in עָלַם, verbergen, mit abl. ׀). Für die sehr häufigen ortsbezeichnungen dieses namens kann nur zuweilen die bedeutung *halja* passen; so etwa für die *Totən-hellə* (*Däu'ənhellə*), einen hof bei Vesperde im Lüdenschidschen. Bei den

übrigen *Hellən* wird ein anderes wort zu grunde liegen. Die hohen *Hellən* werden nach ags. und engl. hill zu verstehen sein. Eine solche *Hellə* ist z. b. die hohe *Nordhellə* im kr. Altena. Andere *Hellən*, namentlich bei Sundwig (felsenmeer), bei Balve, eine im kr. Altena sind stätten uralten bergbaus, von denen sich die Sundwiger als gewaltige pinge auszeichnet. Hier paßte ein haldi, præcipitium. Es ist indes auch denkbar, daß diese pingen vom material benannt sind; neben goth. hallus (fels) kann es ein altwestf. halli gegeben haben. Dafür könnte sprechen, daß ein an die Sundwiger *Hellə* stoßender höhlenreicher kalksteinhügel der *Halbéärg* heißt, was lautlich nur von hallus (fels) herzuleiten ist, wie jenes compos. auch im schwed. gebräuchlich. Hallus (fels) führt freilich wieder auf hallen (schallen oder auf h-l, hoch sein). Noch andere *Hellən* sind ehemalige wälder; für sie scheint hallen (schallen) die erklärung zu geben.

Woran nun schließt sich unser *hellich* (auch *helsk*), welches man von geplagten tieren gebraucht, die wütend werden oder ausreißen? Im mw. leitet sich daher das verb *helgen* (belästigen, plagen), Seib. W. Urk. 463, im nhd. behelligen; vgl. Grimm, d. wb. I, 1335. Nach haldi, præcipitium, ließe sich ein *haldig*, præceps, denken, da sich indes schon ein mhd. hellec, ein späteres hellig findet, und schellec (vgl. Kläden in v. d. Hagen's Germ. VII, 352) dieselbe bedeutung zeigt, so müssen wol die wurzeln h-l und sc-l sich vertreten und neben dem begriffe des schalles auch das ausgedrückt haben, was den schall erzeugt: die schnelle bewegung. So kommen wir zu unserem adv. hel (celeriter), westf. *hillə*, welches hie und da zu *hilde* *) geworden ist (Z. V, 147). Die entsprechende lat. wurzel k-l zeigt sich in celer, die hebr. in לך, leicht, schnell.

15. *Hennə, Hūnə, Hein, Hinna, Hawnər.*

Wie Ettmüller im ags. wb. richtig ansetzt, gab es einst ein hiunan (haun), bedecken, und, wie sich gleich zeigen wird, auch ein altwestf. hanan (huan) in derselben bedeutung. Es muß also ein stf. hinan vorausgegangen sein. Mindestens verwant ist dieses hinan mit himan. Man erinnere sich hier der vermutung Grimms (myth. 496), daß Hiuni wol aus Hiumi entstanden sein möge, und vgl. den wechsel der wurzeln s-m, s-w, s-n. Daß indes die n-form von hohem alter ist, lehrt unverkenn-

*) Man vergl. zu diesem übertritt des zweiten l unser *hillə*, f., boden über dem stalle (*unnərballkən*; Z. V, 147), mit holl. hild, keller u. holl. kelder, stall u. dän. stald. So giengen einst wol wurzeln mit auslautendem l zunächst in ll, dann in ld über.

bar die hebr. wurzel גן in גֶּן , wolke; vgl. גָּן , beschützen (bedecken). Stf. *hiunan* konnte weiter zu *huinan*, *hêinan*, *hînan* umgelautet werden. Diese verschollenen verba nun scheinen mir die quelle von *Hüne* und *Hein*, während *Hinna*, *Hennə* aus *hinan*, *Haunər* aus *hanan* hervorgingen. Alle hier genannten subst. fordern den begrif bedecken. Mit ausnahme von *Haunər* sind in ihnen angehörige des totenreichs bezeichnet, welche die erde bedeckt. Unsere gespenster, als wiedererscheinende tote (*revenants*), mischen sich in der volkssage offenbar mit zwerge, kobolden und riesen. Ostfries. *hennə* in *hennə-klêd* ist toter. Die *Hûnən* des südlichen Westfalens werden zwar meist als riesen, aber zuweilen doch auch als höhlenbewohnende zwerge gedacht. Dazu passen dann nach einer seite hin die *hûnənbeddən* (grabstätten aus grauer vorzeit) und das *héunənkleid* (totenkleid). Verbanden sich dunkle erinnerungen an die von Germanen verdrängten Kelten mit dem anschauen der zum teil großen *hûnənbeddən*, so muste sich wol die sage von *Hûnən* als riesen bilden. An *hennə* wird sich ahd. *hinna* (? kobold) schließen; ob auch *hennə*, Soest. Dan. 66: *Nu is den Duitsken wol bekannt dat henne is ein gek (narr) genannt?* Von freund *Hein* versteht sich die sache von selbst.

Daß altwestf. *hana*, *huan* nicht bloß *canere* (hebr. קָן und קָן) bedeutete, lehrt unser fluch: *Haunər-wéär!* der durchaus ein *Duənər-wéär!* vertritt. Wenn ich *haunər* (hühner) vergleiche, so finde ich, daß die altwestf. form *Huanir* lauten muste; das ist aber genau altn. *Hônir*. Dieser nordische Poseidon muste natürlich im binnenlande ein beherrscher des wolkenmeeres, ein $\nu\epsilon\phi\epsilon\lambda\eta\gamma\epsilon\rho\acute{\epsilon}\tau\alpha$ Ζεύς sein. Das paßt trefflich zum hebr. גֶּן wolke. Und wie den alten fluch *Haunər-wéär* das *Duənər-wéär* meist *) verdrängt hat, so muß *Huanir* einst von *Thunar* verdrängt worden sein. Vgl. Simrock myth. über *Hônir*.

Zur wurzel *h-n*, hebr. *g-n* gehören vielleicht unser deutsches *gauner* und ital. *ingannare*.

16. *Héukən, héuk, huk, huckə.*

Aus der wurzel *h-k* (sich krümmen) entspringt unser stf. *héukən*. Es ward aber beschränkt auf das gekrümmte sitzen (*hocken*); daher *héukə*, f., hockende stellung (Z. V, 148), *huckə*, f., alts. *huc*, kröte (Z. V, 63, 26. 168, 148), *hukstərn*, sich hockend fortbewegen (Z. IV, 269, 10).

*) Doch im munde der Iserlohner fabrickier noch häufig genug.

Dazu und zum folgenden vgl. man das hebr. עִוֵּק, sich beugen (krümmen), und das mit ב abgeleitete עִקְבֵּי, hügel. Aus der weitem bedeutung, welche hiukan einst hatte, erklären sich unsere *héuk* und *huk*. *Héuk*, m., hügel, erscheint in: *et ġenċ iüwər hwikə un struikə*. Wenn in derselben redensart statt des reimhaften *hwikə* bisweilen *hwigə* (pl. von *heug*) gesagt wird, so erinnert letzteres an mhd. *houg*, *houk* und nhd. hügel. *Héuk*, m., geschwollener zapfen, muß mit *héuk*, hügel, eins sein. *Huk*, m., bedeutet winkel, innere seite der ecke; es gehört der westmärk. und bergischen mundart an. Vgl. helgol. *hûk*, angel; Z. III, 32.

17. *Hîawalschə*, *heȳvemoder*.

Hîawalschə ist hebamme (Schwelm). Es stammt vom altwestf. *hābjan* = alts. *hebbian*, *heffian*, goth. *hafjan*, heutigem *hîawən* (heben). Man vgl. im hebr. die verwanten wurzeln עב (עָבַד, schwelle), עָף (עָפַל, hügel) und גב (גָּבַהּ, hoch sein).

Für unser *hîawən* aus *hābjan* gab das folgende i die a-brechung, die quantität des i ist (als î) durch w (= b) bedingt. Mit bezug auf das vorliegende subst. ist nun entweder anzunehmen, von unsern alten sei der ehemann als *hîawəl* (d. i. hebel, heber) = man-midwife gedacht, und davon *hîawalschə* (hebamme) abgeleitet worden; — oder wir müssen das l in diesem worte für euphonisch und eingeschoben halten, wie in *düingəldenst*, *wiskəldank* und m. a. Nach der letzten annahme wäre dann *hābiska*, *heḃiska* die alte form. Folgen wir dagegen der ersten vermutung, so erhalten wir *hābiliska*, *heḃiliska*.

Bei *hābiliska* ist wol ein wort über die endung -iska am orte. Bekanntlich hängt man in Westfalen überall -*skə*, -*schə* an den namen des mannes, um das weib zu bezeichnen; vgl. Z. II, 285, 24. III, 134. 281, 75. IV, 132, 178. 237, 4, 1. V, 138, 24. 26. Dieser brauch läßt sich schon in schriftdenkmälern des 14. jh. nachweisen, wo die endung zuweilen noch -*esce* geschrieben wird. Ihn, wenn er auch seltener vorkommen mochte, für noch älter zu halten, dürfte eben nicht gewagt scheinen, da auch die adjectivendung *isk* in älterer zeit vorwiegend auf personen- und völkernamen fiel. Aber was ist denn dieses *isk*, *iska*? Am natürlichsten und leichtesten ist die antwort: Es bedeutet mann und weib. Dem redet das gewis primitive אִשׁ und אִשָּׁה *) neben dem Isco und Askr unserer helden- und schöpfungssagen das wort.

*) Die auffassung der Genesis, die männin sei vom manne, ist richtig, trotz der form אִנְשׁ, die eben nur (wie ein sund aus sud) aus אִשׁ gefloßen war. Ueberdies

Das mwestf. bietet für hebamme ein heyvemoder (Seib. W. Urk. 853). Dabei bemerke ich: Daß es einst ein stf. hīban, haḅ gab, ist nicht bloß der analogie gemäß, sondern wird durch hēban (himmel) und alts. hēvôn, heben, gefordert. Beide wörter sind lautlich nicht anders zu begreifen, als durch die annahme, daß b im altwestf., wie ein r, auf vorausgehendes i brechend einwirkte. Altsächs. hēban ist also, falls wir nicht diphthongisch zu sprechen haben, aus haīban verdichtet, weshalb ihm der ^ gegeben werden darf, ebenso hēvôn aus haīvôn. Der Ags. pflegte aí umzusetzen und éa auszusprechen, was er dann unbeholfen eo schrieb. Der Westfale machte es bei einigen wörtern ähnlich: ihm ward aí zu ia, éa, iä, éä; bei andern behielt er aí, schrieb mw. ei, ey auch wol e (nw. èi, ä, zuweilen auch ai gesprochen). So ist denn das ey in heyve die alte i-brechung von haīban oder schwachf. haībôn (hēvôn).

18. *Holwə*, solive, *sül*.

Unser *sül* (schwelle; vgl. Z. II, 43, 1. III, 30. 263, 89. 562. IV, 30) entstand aus swēlli, welches mit goth. suljan (gründen) zur wurzel sw-l gehört. Daneben scheint es ein swiliwa, sulīwa gegeben zu haben, woraus franz. solive gebildet ward. Aus der verwanten gleichbedeutigen wurzel hw-l dagegen gieng ein paralleles hwiliwa, huliwa hervor, welches als hülwe im mhd. morast, aber als *holwə*, f., bei uns den grundbalken des daches (also wieder eine schwelle) bezeichnet. Der abstand der bedeutung in diesen beiden letzten wörtern verschwindet, wenn wir erwägen, wie aus der grundbed. der wurzeln sw-l, hw-l (hohl sein) auf das wühlen in der erde und weiter auf kot übergeleitet wurde.

Zum Consonantismus der siebenbürgisch-sächsischen Mundart.

Von Joh. Mätz in Schäßburg *).

I. Die liquiden: l, r, m, n.

I

läßt ein j nachtönen in *mäljd*, mild, *wäljd*, wild, *fäljd*, faltet, *schäljd*, schilt.

tat dem ersten redactor der mythe gewis kein zahn mehr weh, als der erste punctator sein punctum ins *ŷ* setzte.

*) Mit Zusätzen und Verweisungen vom Herausgeber.